



Erasmus+

Die Rolle von Gebärdensprachdolmetscher*innen in der kulturellen Vermittlung

Hinweis: Der vorliegende Text wurde von unserem Partner aus **Polen** erstellt. Der Gehörlosenverband Hamburg e.V. hat ihn lediglich ins Deutsche bzw. in Deutsche Gebärdensprache übersetzt.

Ungefähr 900.000 polnische Menschen haben Hörbeeinträchtigungen – diese Gruppe ist sehr breit gefächert bezüglich des Grads der Einschränkung, die präferierte Kommunikationsmethode oder auch persönliche Entscheidungen, und die Identifikation mit einem bestimmten Umfeld. Daher trifft man auf diverse Begriffe wie „Menschen mit Hörbehinderung“, „Hörbeeinträchtigte“, „Schwerhörige“, „T/taub“ und viele weitere. Unabhängig von der Bezeichnung sind diese Menschen dank der Weiterentwicklung moderner Technologien und dem stärkeren sozialen Bewusstsein häufiger zu Gast bei vielen kulturellen Institutionen und nehmen dort für sie attraktive Events wahr. Das Teilen von bildenden und kulturellen Angeboten mit dieser sozialen Gemeinschaft wurde durch Konferenzen und thematischen Publikationen systematisch ausgeweitet.

Die Gebärdensprache, die in Verdolmetschungen verwendet wird, hat immer schon Zweifel geschürt. Darunter waren Fragen, ob man eine gar wahllose Sammlung von unklaren, pantomimischen Gesten, begleitet von nicht identifizierbaren Grimassen und unkoordinierten Bewegungen anderer Körperteile, die keine Anzeichen von Grammatik, Phonologie oder lexikalischer Strukturen von Lautsprachen aufweisen, überhaupt eine Sprache nennen kann? Die Gebärdensprache unterscheidet sich von Lautsprachen, hat aber gleichzeitig viele Gemeinsamkeiten. Trotzdem kann man nicht entscheiden, dass sie besser oder schlechter als eine Lautsprache ist. Sie ist genauso Mittel zur Kommunikation für die Tauben wie es die Lautsprache für die Hörenden ist. Es ist wichtig zu erwähnen, dass es zwei Gebärdensprachen gibt: eine natürliche Gebärdensprache (PJM) und das Sprach-Gebärden-System (SJM). Die natürliche Gebärdensprache (PJM) ist eine spezifische Sprache, die aus einem Inventar an kodierten Gesten besteht, die via den gestisch-visuellen Kanal übermittelt werden. Es ist eine Sprache, in der die grammatischen Beziehungen nicht an den Worten, sondern durch die Position der Worte oder durch Hilfwörter markiert werden.

Unabhängig von der natürlichen Gebärdensprache werden Gebärden auch verwendet, um die gesprochene Sprache zu untermalen. Dadurch entsteht eine andere Version der gesprochenen Sprache, die das Sprach-Gebärden-System genannt wird. Hier werden Gebärden nach grammatischer Ordnung verwendet und die Inflektionsendungen werden mithilfe des Fingeralphabets hinzugefügt. Das Sprach-Gebärden-System wird immer parallel zur Lautsprache verwendet (daher nennt man es das Sprach-Gebärden-System – SJM).

Was sind die Unterschiede zwischen Dolmetschen und Gebärdensprachdolmetschen?

- **Dolmetschen** ist ein Prozess, in dem eine Nachricht von einer Sprache in die andere übermittelt und dabei alle semantischen Elemente der Nachricht und die dynamischen Äquivalente beibehalten werden.
- **Gebärdensprachdolmetschen** ist ein Prozess, bei dem eine Person die Worte einer hörenden Person übermittelt, und Worte, die in Gebärden ausgedrückt sind, in eine Lautsprache übersetzt. Gebärdensprache als eine räumliche Sprache, die auf visuelle Wahrnehmung basiert, braucht in ihrer Produktion einen anderen Sprachapparat als Lautsprache. Das bedeutet, dass die Kommunikation über die Stimme übertragen wird auf eine Kommunikation über die Hände, die Körperbewegungen, Gesichtsausdrücke, den Kopf, die Schultern und Oberkörperbewegungen. Dieser Prozess ist komplizierter als eine Übersetzung von einer Lautsprache in die andere. Es ist außerdem wichtig zu erwähnen, dass die Nutzung des Raumes essentiell ist, da sie den Kern der Aussage bestimmt. Der Gebärdenraum wird primär dafür verwendet, Zeit oder Personen- und Aspektmarkierungen auszudrücken, oder zwischen Aussage- und Fragesätzen zu unterscheiden. Hinzu kommt, dass Gebärdensstile, sowie die Entstehung neuer Gebärden, wie Orte oder Namensgebärden, und das Fingeralphabet beherrscht werden müssen. Gebärdensprachdolmetschen kann sowohl simultan als auch konsekutiv geschehen.

Neben der Unterscheidung von Dolmetschen und Gebärdensprachdolmetschen kann außerdem zwischen zwei unterschiedlichen Formen von Dolmetschen differenziert werden, z.B.:

- **Simultan.** Das gleichzeitige Dolmetschen ohne eine Textvorbereitung wird Simultandolmetschen genannt (parallel).
- **Konsekutiv.** Beim Konsekutivdolmetschen konzentriert sich die dolmetschende Person auf die (*Kommentar Janika: inhaltliche*) Nachricht der Sprechenden Person, nicht auf die Art und Weise, wie die Nachricht ausgedrückt wird (diese Art des Dolmetschens benötigt mehr Zeit, da das Dolmetschen erst nach dem Ende des Gesprochenen beginnt). Solche Formen des Dolmetschens sind in Gebärdensprache sinnvoller, da die Bedeutung in Gebärdensprache mitgeteilt werden kann, und nicht in dem Sprach-Gebärden-System (welches im Simultandolmetschen angewandt wird).

Dolmetschen an sich ist eine schwierige Tätigkeit. Gebärdensprachdolmetscher:innen haben außerdem viele weitere Probleme, die den Dolmetschprozess erschweren, wie z.B.:

- Während des Übersetzungsprozesses werden Textänderungen vorgenommen;
- Texte werden nicht zu Ende gebracht;
- Viele Dialekte und Neologismen (= *neue Worte*) werden verwendet (wie z.B. „Verkehrsradi“, „Gesellschaftsgrenzen“);

- Viele Akronyme und Abkürzungen, die nicht erklärt werden können;
- Die Verwendung von Personennamen, Organisationen, etc.;
- Die Verwendung von unverständlichem Jargon (= *Fachsprache*);
- Die Verwendung von unbekanntem Idiom (z.B. „das fünfte Rad am Wagen“ – jemand/etwas ist in dieser Situation irrelevant; (pol.:) „trocken wie Staub“ – etwas ist extrem langweilig);
- Reime, Wortspiele oder poetisches Tempo, Witze oder auch spezifische kulturelle Referenzen;
- Die Verwendung eines spezifischen Vokabulars;
- Der Aufbau von gebärdensprachlicher Kommunikation konzentriert sich hauptsächlich auf die Verwendung von Nomen, Verben und Adjektiven ohne die Verwendung von Präpositionen, Konjunktionen und Partikeln.

Um die Unterschiede zwischen Laut- und Gebärdensprachen gleichwertig darzustellen, wird die Syntax der dolmetschenden Person verwendet. Dies schließt eine Kürzung sprachlicher Ausdrücke sowie das einzelne Übersetzen von Gebärden mit ein. Um in Gebärdensprache eine Bedeutung herzustellen, müssen gebärdende Personen das Gesprochene um viele Beschreibungen und Details ergänzen (eine dolmetschende Person muss diese und weitere weniger wichtigere Elemente des Gesprochenen beim Dolmetschen in Gebärdensprache auslassen und stattdessen die Aussage mit Details versehen, die für das bessere Verständnis für die tauben Adressaten sorgen).

Bis vor kurzem gab es keine Übersetzungen aus und in eine Gebärdensprache außerhalb der Taubengemeinschaft oder Menschen, die sich mit ihr assoziieren – Familienmitglieder der tauben Menschen, ihre Verwandten, Freunde, Lehrkräfte oder auch die Seelsorge, von denen sie auch nicht befürwortet wurden. Im Gegenteil: diese Übersetzungen waren oft etwas wofür sich Taube und auch die Dolmetscher:innen schämten, und etwas, das negative Emotionen gegenüber Tauben bei den hörenden Menschen hervorriefen.

Die Rolle von Gebärdensprachdolmetscher:innen ist im Prinzip die gleiche, wie die anderer Dolmetscher:innen. Sie bringen wichtige Kompetenzen und Fähigkeiten in ihrer Profession, in ihren psychologischen und physischen Veranlagungen und persönlichen Qualitäten mit, die dabei helfen, Dolmetschschwierigkeiten zu überwinden. Wenn für taube und hörende Menschen gedolmetscht wird, müssen die Dolmetscher:innen auch mit einer Berufsethik arbeiten.

Taube möchten sich akzeptiert, verstanden und gleichberechtigt mit den hörenden Menschen fühlen, zumindest von denen, die oftmals der einzige Kontakt zur äußeren Realität sind. Es passiert oft, dass taube Personen die Dolmetscher:innen als Freund:innen betrachten und weiter mit ihnen nach der Arbeit etc. in Kontakt bleiben wollen. Dies ist noch ein Relikt aus den Zeiten, in denen die Dolmetscher:innen meist noch Verwandte oder enge Freund:innen der tauben Personen waren. So ein Verhalten kann für die Dolmetscher:innen zu ethischen Problemen führen, z.B. wie sie berufliche und private Kontakte trennen, oder wie sie mit Berufsgeheimnissen und Befangenheit umgehen.

Hier entsteht die Behinderung also nicht aufgrund menschlicher Einschränkungen, sondern darauf, wie das Umfeld konstruiert und organisiert ist. In diesem Sinne werden die Behinderung und die Last, die damit einhergeht, von der einzelnen Person auf die nötigen

Veränderungen in der Umwelt verlagert, sodass alle gleichwertig damit umgehen. Gleichheit ist somit ein essentieller Punkt, den jede Person in jeder sozialen oder wirtschaftlichen Tätigkeit berücksichtigen sollte. Gleichheit muss auch im Zugang zum kulturellen Leben möglich sein.

Die Rolle der Dolmetscher:innen sind für taube Menschen unglaublich wichtig sobald es um den Zugang zu Kultur geht.

Die Grundlage für den Zugang zu Institutionen liefern meist Gebärdensprachdolmetscher:innen, jedoch ist es eine sehr schwierige Aufgabe, die richtige Person zu finden, mit der man langfristig zusammenarbeiten kann. Der erste Grund hierfür hängt mit dem Status der Gebärdensprache zusammen – die Polnische Gebärdensprache ist noch nicht systematisiert, Gebärden sind nicht nur regional unterschiedlich, sondern unterscheiden sich auch von Generation zu Generation, innerhalb von Familien oder Berufen; außerdem stößt es immer wieder auf das Polnische und das Sprach-Gebärden-System.

Deshalb ist es schwierig, konkrete Lösungen und Standards für die Arbeit von Dolmetscher:innen zu erarbeiten. Die praktische Erfahrung zeigt, dass gute Dolmetscher:innen nicht nur ein großes Wissen aus Sprachkursen haben (entweder PJM oder SJM), sondern auch flexibel an ihre Arbeit gehen und regelmäßig mit dem Umfeld tauber Menschen interagieren. Dadurch können sich Dolmetscher:innen an die Zielgruppe anpassen, mit der sie gerade arbeiten, und können so sichergehen, dass sie die übermittelte Nachricht verstehen. Solch ein schnelles Begreifen der sprachlichen Situation der Adressat*innen, und ob man selber gut verstanden wurde kann für weniger erfahrenen Dolmetscher:innen eine schwierige Aufgabe sein.

Eine weitere Schwierigkeit in der Suche nach passenden Dolmetscher:innen steht im Zusammenhang mit der Historie des Berufs, der sich anders entwickelte als der Beruf der Lautsprachdolmetscher:innen. Zu Beginn wurde die Arbeit von Gebärdensprachdolmetscher*innen rein als Kompensation für die Behinderung angesehen - diese Aufgabe wurde hauptsächlich von direkten Familienmitgliedern ohne passendes Training übernommen. Das Gebärden war somit nicht mit sozialer Anerkennung verbunden. Erst als Gebärdensprache als eine Fremdsprache anerkannt wurde, hat sich die Lage geändert – dieser Beruf wurde professionell. Man muss sich darüber bewusst sein, dass die meisten Dolmetscher:innen in Schulen, Büros, Gerichten und medizinischen Einrichtungen arbeiten, da diese Institutionen von Mitgliedern der Gemeinschaft oder den Klient:innen primär besucht werden. Wenige Menschen arbeiten regelmäßig mit kulturellen Institutionen zusammen, wodurch sie über ein angepasstes Vokabular und notwendiges Allgemeinwissen für das Dolmetschen in diesem Bereich und zu komplizierteren Themen verfügen. Der Mangel an Spezialist:innen bedeutet, dass die Arbeit im Rahmen von Barrierefreiheit komplex ist und viel Zeit in Anspruch nimmt – Dolmetscher:innen von einer Liste auszuwählen, ist in diesem Fall nicht genug, es ist sinnvoll diese zu organisieren und speziell auf solch einen Auftrag vorzubereiten, indem das Szenario (z.B. in einem Vortrag) kurz beschrieben wird, sodass sich die Dolmetscher:innen gezielt darauf vorbereiten können und Gebärden herausuchen. Im Fall von Museumsführungen könnte eine Liste an Fachvokabular, das oft in der Institution genutzt wird, zusammengestellt werden und es sollte der dolmetschenden Person erlaubt sein, den:die betreffende:n Mitarbeiter:in bereits vorher zu treffen, damit sie die Ausstellung kennenlernen und so Unsicherheiten klären kann. Solche

Vorgespräche stellen nicht nur die Vokabelvorbereitung sicher, sondern auch die Organisation. Ausstellungsbetreuer:innen und Museumspädagog*innen haben oftmals Lieblingsplätze, die sie in ihren Touren ansteuern, ohne zu bedenken, dass diese zu räumlichen Schwierigkeiten für die Dolmetscher:innen führen könnten. Eine gebärdende Person sollte aus zweierlei Gründen niemals einer hellen Lichtquelle (z.B. einem Fenster) den Rücken kehren: das Gesicht sollte klar erkennbar für die Adressat:innen sein, und direkt in das Licht zu schauen ist für die Interessierten unangenehm und macht es gleichzeitig schwer, die dolmetschende Person zu beobachten. Schattige und ablenkende Orte (z.B. große Applike (= *Verzierungen*)) sind auch problematisch; der Hintergrund hinter der dolmetschenden Person sollte so eintönig sein wie möglich. Ein Vorgespräch vor dem Besuch sollte die Arbeit beider Parteien erleichtern und für alle angenehmer sein (inklusive der Mitarbeiter:innen, die nicht so häufig mit Menschen mit speziellen Bedürfnissen arbeiten). Sprachliche Vorbereitung kann auch so organisiert werden, dass den Dolmetscher:innen verlässliche Quellen oder Wörterbücher empfohlen werden, die in den letzten Jahren in der Kooperation zwischen Mitarbeiter:innen aus kulturellen Institutionen und der Taubengemeinschaft entstanden sind. Das erste Lexikon stammt von Grupa Artystów Głuchych (der Tauben Künstlergruppe). Darin finden sich Gebärden aus der bildenden Kunst, darunter auch sehr spezielle Gebärden, die in der Polnischen Gebärdensprache auftreten, aber aus anderen Gebärdensprachen entlehnt wurden oder die nur für dieses Lexikon geschaffen wurden. GAG war ebenfalls Co-Autor der Gebärdensprachkunst Enzyklopädie (neben der Zachęta, der Nationalen Kunstgalerie und dem Nationalmuseum in Warschau), in der kurze Definitionen der wichtigsten Begriffe aus diesem Bereich zu finden sind. Eine ähnliche Initiative, die jedoch ein anderes thematisches Feld behandelt, ist das „Mini Wörterbuch“ der historischen Konzepte in Gebärdensprache, das aus zwei Workshops zweier Editionen des „Eingebunden in die Geschichte“-Projekts entstand, das wiederum von der Organisation „Kultur ohne Grenzen“ koordiniert wurde. Ziel dieser Aktionen war es, Unterrichtsmaterial für taube Menschen zu kreieren, damit sie vollständig am kulturellen Leben teilnehmen können, aber in meinen Augen sind sie auch wertvolle Wissensquellen für Dolmetscher:innen, die das Dolmetschen festigen wollen, nicht nur wegen des Vokabulars, sondern auch für eine bessere deskriptive Verdolmetschung, wenn nötig.

Bildungs- und Kulturangebote in kulturellen Einrichtungen inklusive Museen speziell für eine Zielgruppe mit Hörbeeinträchtigungen zu schaffen ist eine große Herausforderung, die auf der Arbeit von Dolmetscher:innen basiert – nicht nur in Form von Wort-in-Gebärden-Übersetzungen, sondern auch von lautsprachlichen und linearen Weisen in visuelle und simultane Weisen. Die Erfahrung zeigt, dass Lösungen und Projekte, in denen taube und schwerhörige Personen direkt mitinvolviert sind, am besten funktionieren. Eine der weitbekanntesten und weitverbreitetsten Initiativen dieser Art sind monatliche Treffen in der Reihe "Zachęta Miga!", die von der Nationalen Kunstgalerie in Zachęta organisiert werden. Ein:e taube:r Pädagog*in gibt Museumsführungen, die ins Polnische gedolmetscht werden. Solch ein umgekehrtes Angebot ist eine interessante Erfahrung nicht nur für Taube, die das Angebot bereits nutzen, sondern auch für hörende Personen, die mit moderner Kunst aus Sicht einer anderen ihnen nicht bekannten Sprache in Berührung kommen wollen. Das Pan Tadeusz Museum in Wrocław hat einen ähnlichen Ansatz gewählt, indem vier taube Künstler*innen ausgewählte Szenen eines Nationalepos in Form von Gebärdenspoesie darstellten. Dieses Event war zweierlei wertvoll – auf der einen Seite hat es die Personen mit Hörbeeinträchtigung mit einem der berühmtesten Werke der polnischen Literatur in Berührung gebracht, auf der anderen Seite hat es die Sprache und Kultur der tauben

Menschen unter die hörenden Menschen gemischt. Eine einzigartige Initiative, die taube Menschen im Herzen der künstlerischen Botschaft versendet hat, wurde 2016 vom Teatr Nowy in Warsaw umgesetzt. Wojtek Ziemilski hat in Zusammenarbeit mit Wojciech Pustoń die Aufführung „One Gesture“ (= *eine Geste*) präsentiert, in der taube Menschen als Hauptcharaktere von ihrem Leben und ihren Spracherfahrungen berichten. Vier Erzähler:innen spiegelten verschiedene Herangehensweisen an die Kultur der tauben Menschen, die Gebärdensprache und das Sprach-Gebärden-System wieder, welches wiederum spannendes Unterrichtsmaterial für diejenigen sein könnte, die diese Themen interessieren. Zuletzt sind die Aktivitäten aus Lublin nennenswert, die im Rahmen des „Give me a sign“-Projekt (= „*gib mir ein Zeichen*“) von den interessierten Parteien selbst entstanden sind. Der Name spiegelt ein Phänomen der Taubenkultur wider, da taube Menschen Namensgebärden verwenden, somit ist das Ziel, dass taube Menschen mit kulturellen Orten in Berührung kommen, an denen sie noch nicht so oft gewesen sind, und diesen Orten Namensgebärden geben. Die Vorbereitung dieses Kooperationsprogramms mit den tauben Menschen bedeutete für die Veranstaltungsplanung zwei Ergebnisse: auf der einen Seite öffneten sie den Zugang zur Kultur für diejenigen, die vorher Schwierigkeiten damit hatten; auf der anderen Seite erlaubten sie ihnen, diese mit dem Medium der Gebärdensprache neu zu interpretieren. Solche Treffen und Veranstaltungen sind eine interessante Erfahrung nicht nur für Menschen mit Hörbeeinträchtigung, sondern auch für hörende Menschen, die die Kunst nun über einen anders als üblichen Zugang und eine neue Perspektive kennenlernen wollen und so neue Bedeutungen darin sehen, und gleichzeitig etwas über die Kultur tauber Menschen lernen wollen.

Wenn man auf Menschen trifft, die an der Verdolmetschung von Gebärdensprache arbeiten, sollte man ihre Arbeit als Vermittlungsinstanz zwischen zwei Welten ansehen – der Stille und der Laute.

Viele Gebärdensprachdolmetscher:innen haben oft keine Zeit oder Kraft, anderen Menschen selbst in den unerwarteten Situationen, Events oder plötzlich aufkommenden Geschehnissen. Gebärdensprachdolmetschen ist eine wirklich schwere Arbeit, die besonderen Voraussetzungen bedarf, wie Stressresistenz, Konzentration, hohe Sprach- und Dolmetschfähigkeiten und Kenntnisse über das Umfeld tauber Personen.

Wir können nur hoffen, dass die schwere Rolle von Gebärdensprachdolmetscher:innen mehr wertgeschätzt wird, insbesondere von den Vertreter:innen der Behörden und Institutionen, die diese Art von Leistung in Anspruch nehmen.

Es ist höchst wichtig zu wissen, dass taube Menschen keine Probleme haben, mit der Welt um sie herum zu kommunizieren. Sie sind in der Lage, Leistungen von angestellten Dolmetscher:innen in Institutionen, sei es kulturell oder anderer Art, wahrzunehmen. Außerdem sollte man wissen, dass Gebärdensprachdolmetscher:innen in der Lage sind, ihre Fähigkeiten und Qualifikationen durch Trainings und Aktivitäten von Organisationen für Gebärdensprachdolmetscher:innen zu verbessern, damit sie taube Menschen möglichst kompetent unterstützen können.

Literaturverzeichnis:

1. A. Żurawska, Gość z niepełnosprawnością słuchu w muzeum, w: ABC. Gość niepełnosprawny w muzeum, „Szkolenia Narodowego Instytutu Muzealnictwa i Ochrony Zbiorów” 2013, nr 2, s. 53.
2. M. Dunaj, GŁUCHY-ŚWIAT. Głuchota w perspektywie antropologii zaangażowanej, Łódź 2015, s. 44.
3. Czajkowska-Kisil M., Głusi, ich język i kultura, w: Lingwistyka przestrzeni i ruchu. Komunikacja migowa a metody korpusowe, P. Rutkowski, S. Łozińska (red.), Wydział Polonistyki UW, Warszawa 2014, s. 17-37.
4. Moroń E., Jak pisać teksty adresowane do głuchych Polaków? – Efektywnie. Transformacje językowe i typograficzne instrukcji w dostosowanych arkuszach egzaminacyjnych P7 części humanistycznej po III klasie gimnazjum (2012-2014), w: Edukacja niesłyszących – wczoraj, dziś i jutro, E. Woźnicka (red),
5. M. Golka, Socjologia kultury, Warszawa: WN Scholar, 2007, s. 122.
6. B. Szczepankowski, Wyrównywanie szans osób niesłyszących: optymalizacja komunikacji językowej, Siedlce 1998, s. 41–47.

Internetquellen:

1. www.niepelnosprawni.pl/ledge/x/10004,
2. <https://zacheta.art.pl/pl/edukacja/programy/zacheta-miga>
3. <https://muzeumpanatadeusza.ossolineum.pl/pl/aktualnosci/tej-ciszy-chwila-w-soplicowie>

Hinweis: Der vorliegende Text wurde von unserem Partner aus **Polen** erstellt. Der Gehörlosenverband Hamburg e.V. hat ihn lediglich ins Deutsche bzw. in Deutsche Gebärdensprache übersetzt.

Die erstellten Inhalte sind Bestandteil des Projekts “International Virtual Cultural Centre of the Deaf”, ein Erasmus+ Programm mit der Referenz-Nr. 2018-1-RO01-KA204-049336. Dieses Projekt wird finanziell durch die Europäische Kommission gefördert.

Haftungsausschluss:

Die entwickelten Inhalte geben lediglich die Meinung der Verfasser wieder. Die Nationale Agentur und die Europäische Kommission sind nicht für die Inhalte und deren weiteren Verwendung verantwortlich.